

# ***Ihr kennt den Weg***

**Österliche Besinnung des Freundeskreises Mooshausen e.V.**

**am 5. April 2014 im Alten Pfarrhaus in Mooshausen**

**Referentin: Dipl. Theol. Christa Krämer, Stuttgart**



## **Das Gespräch über den Weg zum Vater**

**1** Euer Herz lasse sich nicht verwirren. Glaubt an Gott und glaubt an mich!

**2** Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen. Wenn es nicht so wäre, hätte ich euch dann gesagt: Ich gehe, um einen Platz für euch vorzubereiten?

**3** Wenn ich gegangen bin und einen Platz für euch vorbereitet habe, komme ich wieder und werde euch zu mir holen, damit auch ihr dort seid, wo ich bin.

**4** Und wohin ich gehe - den Weg dorthin kennt ihr.

Joh 14,1-4

Ist das so, kennen wir den Weg? Und welchen Weg meint Jesus? Will ich es überhaupt wagen, diesen Weg zu gehen? Was erwartet mich auf diesem Weg? Wird es ein beschwerlicher sein? Wird er mir ein leichter Weg sein? – Viele Fragen haben sich mir aufgedrängt, als ich diese Aussage Jesu bei der Vorbereitung zum heutigen Besinnungstag immer und immer wieder gelesen habe. Es sind vor allem Fragen, die sich auf meine Person und meinen ganz persönlichen Lebens-Weg beziehen. Denn das ist es wohl, was Jesus mit „Ihr kennt den Weg“ gemeint hat: Dass wir wissen, wie wir leben müssen, um eines Tages ein anderes Leben bei und mit ihm haben zu können.

Lassen Sie mich aber an anderer Stelle beginnen und das Wort Weg erst einmal rein sprachlich ein klein wenig unter die Lupe nehmen.

Das Wort Weg ist abgeleitet vom mittelhochdeutschen „wec“, was so viel wie ziehen, fahren bedeutet und ist verwandt mit dem germanischen Verb „wega“ = bewegen.

Das Wort Weg hat unterschiedliche Bedeutungen:

- Einfache, oft geringer befestigte oder unbefestigte nicht klassifizierte Verkehrslinie zum Begehen oder Befahren
- Bestimmte, zum Erreichen des Zieles einzuschlagende einzelne oder auch wechselnde Richtungen
- Etwas Verbindendes, eine Strecke
- Aktiver Gang, Unterwegssein
- Allgemeine und mathematische Möglichkeit oder Art und Weise, eine Lösung zu erreichen
- Physikalische Größe

Es gibt eine Reihe von Wegarten, die sich nach Nutzung oder Erschließung oder ihrer Herkunft klassifizieren lassen:

Fußweg, Wanderweg, Bergweg, Gehweg, Seitenweg, Fahrweg, Radweg, Reitweg, Feldweg, Weideweg, Waldweg, Rettungsweg, Fluchtweg, Ausweg, Königsweg, Privatweg, Gemeindeweg, Postweg, Hohlweg, Wasserweg, Zuweg, Hinweg, Rückweg, Umweg, Mittelweg, Handelsweg, Römerweg, Pilgerweg, Jakobsweg, Martinsweg, Lebensweg, Scheideweg, Irrweg, Bremsweg, Verbindungsweg, Verfolgungsweg, Behördenweg, Lösungsweg, Rechtsweg u.v.m.

Das Wortfeld WEG ist so vielfältig in unserem Sprachgebrauch zu finden, dass wir die Wörter nutzen, ohne viel darüber nachzudenken:

Unterwegs sein, den Weg bereiten, beweglich, unbeweglich, verwegen, deswegen, abwegig, Wegmarke, Wegkreuz, Wegweiser, Wegkreuzung, Wegzehrung, Weggefährte...

und es gibt eine Menge von Redewendungen, die mit dem Wort WEG spielen:

Alle Wege führen nach Rom.

Auf dem besten Wege sein

Einer Sache nichts in den Weg legen

Etwas in die Wege leiten

Etwas aus dem Weg räumen

Hier trennen sich unsere Wege

Jemanden etwas mit auf den Weg geben.

Jemanden aus dem Weg räumen

Jemanden vom rechten Weg abbringen

Jemandem den Weg weisen

Sich auf halbem Wege treffen

Sich jemandem in den Weg stellen

Weg und Steg kennen

Nichts oder etwas zuwege bringen

Jemandem nicht über den Weg trauen

Alle Wege stehen offen

Krumme Wege gehen

Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg

Der Weg ist das Ziel

In seinen allerersten Anfängen wurde das Christentum als „Der Weg“ bezeichnet. Menschen haben alt vertrautes Denken verlassen und Neues gewagt. Sie haben sich sowohl innerlich und nicht selten auch im wahrsten Sinn des Wortes „auf den Weg“ gemacht. Und aus diesem Weg entstand (eine) Bewegung. Wie die Wellen des Meeres hat sie sich fortgesetzt und andere angestoßen – jahrelang, jahrhundertlang, Jahrtausende lang. Immer noch, bis zum heutigen Tage, werden Menschen ergriffen von Jesus und dem, was er gelehrt und in die Herzen der Menschen gleichsam eingesät hat.

„Auf dem Weg sein“ war nicht nur für Jesus kennzeichnend, auch im wahrsten Sinn des Wortes, denn Jesus war schließlich als Wanderprediger unterwegs. Die ganze Bibel ist voll von Geschichten über Menschen, die sich – immer im Namen und auf Zuruf Gottes – auf den Weg gemacht haben.

Da ist Abraham, der fortgegangen ist aus seiner Heimat Ur, fort in die Ungewissheit, aber hoffend und vertrauend, dass Gott ihm das geben wird, was er ihm versprochen hat. Als ich im letzten Jahr mit einer Grippe ans Bett gefesselt war, habe ich auf der Suche nach Zerstreuung auf einem Fernsehsender eine sehr beeindruckende Verfilmung der Geschichte Abrahams gesehen. Sie hat mich gefesselt und erschreckt zugleich. Denn: Ist es nicht grausam, in die Ungewissheit geschickt zu werden, mitanzusehen zu müssen, wie die, die einen begleiten, Not leiden und sogar sterben, nur weil ich ein bestimmtes Ziel verfolgen will, weil ich davon überzeugt bin, dass ich es muss – von einem unsichtbaren, nicht greifbaren Gott dazu berufen? Und dennoch: Wie oft begegnet Abraham Gott gerade auf diesem seinem Weg!

Sein Enkel Jakob erschleicht sich das Recht des Erstgeborenen mit einem Linsengericht – und macht sich auf den Weg, aus Angst vor dem Zorn seines Bruders Esau. Er träumt von der Himmelsleiter – wunderschön verbildlicht von Gebhard Fugel – und ringt eine ganze Nacht lang mit Gott. [siehe Bild 1]

Dann Mose, der die Israeliten nach Hause bringen, sie von der Unterdrückung durch die Ägypter befreien will. Der Auszug aus Ägypten steht ganz im Zentrum der Glaubensgeschichte Israels. Mose ist vor allem Mittler. Mittler in zweifacher Hinsicht, nämlich einer, der vor Gott für das Volk einsteht und vor dem Volk für Gott.

Und auch die Propheten sind immer unterwegs, werden auf einen Weg geschickt, von dem nicht alle sofort begeistert waren: Jonas z.B., der partout nicht nach Ninive ziehen und nach Tarschisch fliehen will. Oder Ezechiel, der über seine Berufung berichtet: *Der Geist, der mich emporgehoben hatte, trug mich fort. Ich ging dahin, mit bitterem und grollendem Herzen und die Hand des Herrn lag schwer auf mir. (Ez 3,14).*

Aber Gott lässt nicht locker.

Im Buch Jesaja begegnet uns die Weg-Symbolik an vielen Stellen:

*Er zeige uns seine Wege. (2,5) [Gegensatz NT: Ihr kennt den Weg.]*

*Eine Straße wird es dort geben. Man nennt sie den Heiligen Weg... Er gehört dem, der auf ihm geht. Unerfahrene gehen nicht mehr in die Irre. (35,1-10)*

*Bahnt für den Herrn einen Weg durch die Wüste. (40,1)*

*Die aber, die dem Herrn vertrauen, schöpfen neue Kraft, sie bekommen Flügel wie Adler. Sie laufen und werden nicht müde, sie gehen und werden nicht matt. (40,39f)*

*Ich bin der Herr, dein Gott, der deine rechte Hand ergreift... (41,13) –implizit hier die Wegsymbolik; denn wenn jemand meine Hand ergreift, dann doch, um mich auf einen Weg/auf einem Weg zu führen...*

Auch in den Psalmen begegnen wir zu Hauf dem WEG. Hier nur einige Beispiele:

- 1,6            *Denn der Herr kennt den Weg der Gerechten, der Weg der Frevler  
aber führt in den Abgrund.*
- 2, 12           *...damit euer Weg nicht in den Abgrund führt*
- 17,5           *Auf dem Weg deiner Gebote gehen meine Schritte*
- 18,22           *Denn ich hielt mich an die Wege des Herrn...*
- 18,31           *Vollkommen ist Gottes Weg...*
- 18,33           *Er führte mich auf einem Weg ohne Hindernis...*
- 18,34           *...auf hohem Weg ließ er mich gehen*
- 25,4           *Zeige mir, Herr, deine Wege...*
- 25,9           *...die Gebeugten lehrt er seinen Weg*
- 25,12           *Wer ist der Mann, der Gott fürchtet? Ihm zeigt er den Weg, den er wählen soll.*
- 116,9           *So gehe ich meinen Weg vor dem Herrn...*
- 119,1           *Wohl denen, deren Weg ohne Tadel ist*

## 120-134 Sog. Wallfahrtslieder [s. Bild 2]:

Hierbei handelt es sich um eine Gruppe von 15 Psalmen, die Themen aus dem Leben eines Kindes Gottes behandeln. Es sind jene Psalmen, die die Pilger auf ihrem Weg zum Tempel in Jerusalem gesungen haben. Die Hauptbetonung liegt auf der Anbetung. Wie bei den Stufen einer Treppe lässt sich bei diesen Psalmen eine Entwicklung von unten nach oben feststellen. Auf der untersten Stufe, Ps. 120, steht die Bitte der Pilger, von Sünde und der Gemeinschaft mit Sündern befreit zu werden. Am Ziel, auf der obersten Stufe, Ps. 134 erfolgt der Aufruf an alle Pilger, Jahwe zu preisen. Die Kinder Gottes sind an ihrem Ziel, die Pilgerreise ist vorbei.

Aus all diesen Beispielen sehen wir, dass das Wort WEG immer versinnbildlicht steht für LEBEN. Weg und Leben sind für uns nicht getrennt zu denken. Von allen Symbolen, die wir Menschen uns für unser Leben ersinnen konnten, ist das Wort WEG das, welches am meisten trifft, was wir ausdrücken wollen. Dass das so ist, verdanken wir nicht zuletzt den Texten der Bibel. Dies ist mir beim Lesen der diversen Textstellen deutlicher geworden, denn je und wird man fast täglich beim Beten des Stundengebetes bestätigt.

Der Mensch ist von jeher einer, der unterwegs ist. In den Anfängen war dies notwendig, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern. Im Herzen sind wir noch immer alle Jäger und Sammler, wenn ich bedenke, was wir alles anhäufen und wonach wir Ausschau halten.

Aber auch heute noch sind Menschen aus den unterschiedlichsten Gründen unterwegs. Sehnsüchte treiben sie an und Mutlosigkeit angesichts ihrer Lebenssituation. Sie machen sich auf den Weg, weil sie Besserung an einem anderen Ort zu finden hoffen.

Und mögen viele auch frohen Mutes aufbrechen, so gibt es doch gerade in diesen Tagen eine Menge Negativbeispiele: Vor allem auf dem afrikanischen Kontinent sind Menschen aufgrund von kriegerischen Auseinandersetzungen, von Hungersnöten und Unterdrückung durch Diktatoren gezwungen, zu flüchten, sich auf den Weg zu machen, immer mit ungewissem Ziel. [s. Bild 3]

Ich darf Sie erinnern an die Flüchtlinge, die z.B. täglich die italienische Insel Lampedusa erreichen. Die Katastrophen, die mit deren Flucht verbunden sind, welchen Gefahren sich diese Menschen aussetzen, muss ich hier nicht ausbreiten. Sie kennen das zu Genüge aus den Medien.

Ich denke hier aber auch an die Flüchtlinge aus Syrien, die in jüngster Zeit bei uns eingetroffen sind. Wie sehr sich diese Menschen wünschen, Frieden zu finden und zur Ruhe zu kommen. Aber ich frage: Sind sie denn willkommen?

Mir geht der Hut hoch, wenn ich im Internet Aufforderungen zum Verteilen bekomme mit Inhalten wie diesen hier [s. Bild 4]:

**Wer soll das verstehen?**

**Wenn man nach Kanada auswandert,**

**muss man Geld mitbringen!**

**Wenn man nach Australien auswandert,**

**muss man Geld mitbringen!**

**Wenn man in Deutschland einwandert,**

**bekommt man Geld,**

**ohne hier je etwas geleistet zu haben!**

Was sind das für Menschen, die solche Sprüche verteilen? Wovor haben sie Angst?

Ich weiß, das ist nicht unser Thema heute. Aber es ist mir wichtig, in diesem Zusammenhang auf all die Menschen aufmerksam zu machen, die sich unfreiwillig auf den Weg machen müssen, weil in ihrer Heimat, die sie lieben und die sie eigentlich nicht verlassen wollen, das Leben nicht mehr lebenswert ist. Lassen Sie mich deshalb kurz an den Weltgebetstag im letzten Jahr erinnern [s. Bild 5]:

Er kam aus einem Land mitten in Europa: Frankreich. Im Gottesdienst, der unter dem Motto stand „Ich war fremd – ihr habt mich aufgenommen“, (Mt 25,35) wurde an den Auftrag aus der Bibel erinnert: Wir sollen allen, die als Fremde zu uns kommen, Schutz und Gastfreundschaft anbieten und solidarisch mit ihnen sein. Vor dem Hintergrund von Gewalt, Unterdrückung und Ausbeutung, die das Volk Gottes selbst erlebt hat, fordert Gott: „Und wenn ein Fremder bei Dir lebt in Eurem Land, sollt Ihr

ihn nicht bedrängen. Wie ein Einheimischer soll Euch der Fremde gelten, der bei Euch lebt“ (Lev 19, 33f.). Jede und jeder von uns kann jederzeit von einem Leben in komfortabler Sicherheit in Situationen mit hohem Risiko geraten: Flucht, Vertreibung, erzwungene Wanderschaft. Deshalb sollen wir immer wieder versuchen, uns in die Situation von anderen Menschen hineinzusetzen und Situationen aus ihrer Perspektive zu betrachten, denn die Bibel mahnt uns als Christinnen und Christen: „Ihr seid selbst Fremde in Ägypten gewesen!“ (Lev 19,33ff.; Ex 23,9). Es ist wichtig, dass Menschen gerade in schwierigen Lebenssituationen (z.B. wenn sie auf der Flucht sind oder Asyl suchen) erfahren, dass ihre Menschenwürde geachtet und geschützt wird. Die Glaubensperspektive, dass wir als Gottes Töchter und Söhne untrennbar miteinander verbunden sind, prägt unser Handeln als Christinnen und Christen in der Welt. Auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte formuliert diesen Anspruch: Alle Menschen sind mit der gleichen und unveräußerlichen Würde ausgestattet. Das heißt, es ist wichtig, dass der Staat sicherstellt, dass alle Menschen souverän und emanzipiert an der Gesellschaft teilhaben können. Es ist aber auch eine Aufforderung an alle Menschen, die in einem Land leben (und zwar ganz unabhängig davon, ob sie die Staatsbürgerschaft des Landes besitzen oder nicht), dafür zu sorgen, dass anderen Menschen dieses Recht in der Gesellschaft nicht verwehrt wird... Gerade illegalisierte Gruppen, wie z.B. Menschen ohne gesicherten Aufenthaltsstatus, müssen dabei in den Blick genommen werden. Darauf haben auch die Frauen aus Frankreich in ihrem Gottesdienst zum Weltgebetstag 2013 hingewiesen: „Was ihr für einen meiner geringsten Brüder und Schwestern getan habt, das habt ihr mir getan (Mt 25.40).

[vgl. Infoblatt zum Weltgebetstag 2013, [www.weltgebetstag.de](http://www.weltgebetstag.de)]

So viel zum Thema „unfreiwilliges sich auf den Weg machen“.

Sprechen wir nun von den christlichen Motiven: Das sich auf den Weg machen aus Glaubensgründen, das Gehen auf einem Pilger- oder Wallfahrtsweg erfreut sich seit einigen Jahren – und nicht zuletzt aufgrund des Buches des Kabarettisten Hape Kerkeling „Ich bin dann mal weg“ einer nicht erwarteten Renaissance.

Was hat die unterschiedlichsten Menschen in den Anfängen des Pilgerns angetrieben, was treibt sie auch heute noch bzw. wieder an? Ich will eine kurze Gegenüberstellung versuchen:



„Dorthin [gemeint ist Santiago de Compostela (SdC)] wenden sich die Armen, die Reichen, die Kriminellen, die Ritter, die Fürsten, die Regierenden, die Blinden, die Lahmen, die Wohlhabenden, die Edlen, die Heiden, die hochgestellten Persönlichkeiten, die Bischöfe, die Äbte, viele barfuß ohne Mittel, andere beladen mit Ketten aus Strafgründen.“ – So ein fast 900 Jahre altes Zitat über den Wallfahrtsbetrieb nach SdC. Gerade die Zahl der Bücher und Pilgerberichte über einen der berühmtesten Pilgerwege – und viele andere auch - ist inzwischen regelrecht unüberschaubar geworden. (Folie 5) Der moderne, reflektierende und schreibende Mensch will offensichtlich seine Mitmenschen teilhaben lassen an dem, was ihn bewegt hat aufzubrechen und was er unterwegs alles erlebt hat. Es kann sicher hilfreich sein, anderen von meinen Erfahrungen zu berichten. Das will ich nicht abstreiten. Allerdings stelle ich doch sehr in Frage, ob dies der Sinn des wahren Pilgerns ist. Denn wenn ich mir so manchen dieser Berichte ansehe, wurde der Weg wohl hauptsächlich deswegen beschritten, um daraus ein Buch zu machen.

Ob die Pilger des Mittelalters mit ihren Erlebnissen ebenso „geprahlt“ haben bzw. hausieren gegangen sind wie das heute der Fall ist? Ich glaube kaum.

Sie müssen sich das mal vorstellen: Noch im Jahr 1977 erhielten ganze 31 Pilger die sog. Compostela-Urkunde ausgehändigt. 2004 waren es 180.000 der 12 Mio. gezählten Pilger.

Los ging der Boom in den 1980er Jahren und man nimmt an, dass der Besuch von Papst Johannes Paul II. im Heiligen Jahr 1982, die Ernennung der Altstadt von SdC zum UNESCO-Weltkulturerbe sowie der Weltjugendtag 1989, ebenfalls mit Papst Johannes Paul II., erheblich zu diesem beigetragen haben. Und weil dieser Pilgerweg inzwischen dermaßen überfüllt ist, werden immer neue „alte“ Pilgerwege entdeckt oder ganz neue ins Leben gerufen. Dabei kümmert/e sich die Volksfrömmigkeit heute wie damals wenig um den Segen des Papstes. Nicht der bestimmt ausschließlich die Heiligkeit eines Gnadenortes. Denken Sie nur an Medjugorje, wo Scharen von Pilgern, vor allem auch junger Menschen, hinreisen, obwohl unsere Kirche das Wunder noch nicht als solches anerkannt hat.

Und sind heute die Pilgerwege meist ausschließlich zu diesem Zweck angelegt, so war das in den alten Zeiten keineswegs so. Pilgerwege waren ganz normale Verkehrswege von allgemeiner Bedeutung. Sie wurden von Händlern, Kurieren, Diplo-

manten oder Handwerksburschen auf der Walz genauso genutzt. Hören wir, was einer dieser mittelalterlichen Pilger, der allerdings nicht nach Rom, Jerusalem oder SdC unterwegs war, sondern nach Aachen gepilgert ist, über seine Pilgerschaft berichtet hat. Das Zitierte stammt aus dem historischen Roman „Die Pilgerreise“ von Ralph Keim. Erzählt wird die Geschichte eines einfachen Fischers aus Oppenheim am Rhein, der als Dank für die wundersame Rettung seines einzigen Sohnes vor dem Ertrinken über Mainz, Ingelheim und Trier nach Aachen pilgert:

„Das Versprechen zu pilgern, und der Wille, es auch in die Tat umzusetzen, sind das Eine. Pilgerwege gibt es in alle Himmelsrichtungen... Doch wer sich auf den Weg zu einer dieser berühmten Pilgerstätten macht, der muss damit rechnen, auf Jahre von seinem Zuhause fernzubleiben... [Heute sind es nur mehr längstens ein paar Monate. Die großen Pilgerstätten werden aufgezählt.]...Doch es gibt auch in deutschen Landen genug Pilgerstätten... Doch ganz gleich, ob man ans Ende der Welt oder nur einen Tagesmarsch über die Grenzen der Stadt hinaus pilgert, die richtige Ausstattung ist mindestens genauso wichtig wie die innere Einstellung“, heißt es weiter. Und dann wird aufgezählt, was alles zur richtigen Ausstattung gehört:

- Pilgerstab: ein mannshoher Stecken, auf den man sich stützen, mit dem man notfalls wilde Tiere vertreiben oder vorlaute Bettler in die Flucht schlagen, aber auch die Untiefen von Gewässern, die man überqueren muss, ausloten kann.
- Pilgerhut: ein kegelartiger Hut mit breiter Krempe, an dem man schon von weitem erkennen konnte, dass der Wanderer als Pilger unterwegs ist – Schutz vor Regen, Schnee, Kälte und Sonnenschein.
- Die richtigen Schuhe samt Ersatzsohlen, aus festem Leder und mit besonders dicker Sohle.
- Ein dicker Umhang aus Schafswolle.
- Nicht zuletzt: ausreichend Geld sowie
- ein Empfehlungsschreiben des ortsansässigen Pfarrers, welches den Wanderer als Pilger ausweist. Das war notwendig in jener Zeit, um kostengünstig unterzukommen in Pilgerherbergen, Klöstern und Kirchen. Pilger durften nicht geschöpft werden, zumindest nicht von ihren geistlichen Gastgebern.

Und was schleppt der moderne Pilger so mit sich rum? Wenn Sie selbst schon mal als Pilger/in unterwegs waren, dann wissen Sie darüber ja bestens Bescheid – vor allem über die Notwendigkeit guten Schuhwerks. Und vor allem genügend zu trinken,

wie ich aus eigener Erfahrung sagen kann. Werfen wir doch mal einen kurzen Blick auf einen Pilger der Neuzeit, was er uns über seine Reiseausstattung zu berichten hat:

„Was wäre nur ohne meine kanadischen Boots geworden?“ [s. Bild 6] schreibt Hape Kerkeling in seinem Bestseller „Ich bin dann mal weg“ unter ein Foto derselben und hält in seinem Pilgertagebuch fest: „Auf meine Weise habe ich heute einen Gipfel erklommen. Meine unteren Gliedmaßen sprechen eine eindeutige Sprache. Sie sind mittlerweile zu einem einzigen dumpfen Schmerz zusammengewachsen.“ (32 f)

Ob mittelalterliche Pilger auch einen 11 Kilo schweren Rucksack mit sich geschleppt haben, wie Hape Kerkeling? „Elf Kilo“, schreibt er, obwohl gar nicht so viel drin sei. „Eine lange Hose, die kurze trage ich heute, zwei Hemden, zwei T-Shirts, mein feucht-fröhliches Regencap, ein Pullover und je zwei Unterhosen und zwei Paar Socken, ein Reisesnessesär, Rei in der Tube..., Blasenpflaster, Wundspray, Sonnencreme, mein Handy, Geld, eine Isomatte, ein Schlafsack, ein Handtuch, ein etwas dickeres Buch, mein klammer Reiseführer, mein Powermüsliriegel für Notfälle. Und alles das wiegt zusammen mit dem Trinkwasser eben elf Kilo.“ (37) – und weiter unten im Buch findet man ein Bild von ihm „Mit Hut, Sonnenbrille und Jeanshemd“. Er sehe sich selber kaum noch ähnlich, meint Hape. (67)

Haben sich mittelalterliche Pilger noch zu Gruppen zusammengeschlossen, damit sie einigermaßen sicher vor Straßenräubern und sonstigen Gefahren durch die Lande ziehen konnten, so schreibt Hape, dass er keine Lust habe, sich irgendwelchen Pilgern anzuschließen. „Die meisten wirken erzkatholisch und scheinen sich ihrer Sache so sicher zu sein, dass ich mich frage, warum die überhaupt pilgern. Die werden als die gleichen Menschen die Reise beenden, als sie sie begonnen haben; falls sie es denn bis nach Santiago schaffen“, meint er. Er selbst jedenfalls will sich von allen vorgefertigten Vorstellungen mal lösen und entspannt abwarten, was der nächste Tag an neuen Erfahrungen bringt. Irgendetwas sollte dieser Weg schon in mir verändern!“ ... „Seitdem ich losgelaufen bin, habe ich den Eindruck, dass sich starre, alte Muster in mir allmählich lösen. Ich werde durchlässiger... Und erlaube es meinen Gedanken, für die ich sonst gar keine Zeit habe, einfach mal aufzusteigen.“ (44 f)

Immer wieder denkt Hape auf diesem Weg über seine berufliche Karriere nach – und er erzählt sie uns ausführlich.

„An was ich alles denken muss“, schreibt er weiter. „Aber dies [also sein Pilgertagebuch] ist nicht meine Biografie, dies ist der Jakobsweg. Auch wenn das in vielem ein- und dasselbe zu sein scheint!“ (59)

Das Leben – ein Pilgerweg!

Es sind nicht die letzten Seiten des Buches, in denen er dies schreibt. Er ist noch nicht weit gekommen auf seinem Pilgerweg. Und doch ist dieser geprägt von Erkenntnissen, die den wahren Sinn des Pilgerns, die Kenntnis des Weges im jesuanischen Sinn, ausmachen.

Ich habe Hape Kerkelings Buch gelesen, als es auf den Markt kam. Sie kennen sicher auch die Gewohnheit, in Büchern die Stellen zu unterstreichen, die für einen besonders wichtig sind, in denen man sich wiederfindet. Diese Angewohnheit hat es mir jetzt leicht gemacht, die passenden Textstellen wiederzufinden. Es sind Aussagen Hapes, die beschreiben, was Pilgern, was auf dem Weg sein, auf dem Lebensweg sein, heißt. Aussagen, denen ich mich voll und ganz anschließen kann. Aussagen wie z.B.

„Komisch, zu Hause sieht man jeden Tag äußerlich anders aus und ist innerlich nahezu konstant. Hier ist man äußerlich immer gleich, aber innerlich sieht es hier stündlich anders aus.“ (172)

„Das Hin und Her meiner Gefühlswelt auf dem Camino ist schwer zu ertragen. Von zu Hause kenne ich das so nicht.“ (198)

Er fragt sich: „Wo ist Gott wohl zu finden?“ und er versucht sich Gott in sich selber vorzustellen und fühlt sich wohl dabei. (202)

Aber es kommen ihm auch Zweifel, ob es richtig war, den Weg zu gehen: „Wie oft musste ich in den letzten Tagen denken, dass alles falsch ist, was ich hier mache, und ich in die verkehrte Richtung laufe. Wenn ich das mal immer gedacht hätte, als ich nachweislich in die falsche Richtung gelaufen bin! Da war ich mir oft so sicher, das einzig Richtige zu tun. Tief in mir wusste ich zwar, es ist falsch, aber die innere Stimme abzuwürgen ist einfacher, als sie wahrzunehmen. Vielleicht bin ich gerade deshalb jetzt auf dem richtigen Dampfer!“ und alles, was ihm in seinem bisherigen Leben so passiert ist, kommt ihm auf dem Weg wieder zum Vorschein und die vielen Verzweigungen scheinen jetzt alle hier zusammenzulaufen. (203)

An dem Tag, als Hape diese Gedanken aufschreibt, erzählt er auch von seinen Begegnungen mit dem Tod. „An einem Tag, an dem einem solche Geschichten wieder durch den Kopf kreisen, will man einfach nur alleine sein und verstehen, warum man sie erlebt hat und wie man sie endgültig in sein Leben einzuordnen hat.“ Als Erkenntnis dieses Tages schreibt er zum Schluss: „Meine Schwäche ist auch meine Stärke“. – Und ich muss an Paulus denken, der zu einer ebensolchen Erkenntnis gekommen ist, wenn er sagt: „Nur wenn ich schwach bin, bin ich stark.“

Ganz ohne Wegbegleiter kommt allerdings auch Hape Kerkeling nicht aus, auch wenn er dies zu Anfang meinte. Durch andere Menschen kann Gott zu uns sprechen. So erlebt es Hape: Eine Gruppe von Frauen unterhält sich über Gott. Eine von ihnen scheint seine Skepsis zu spüren und sagt zu ihm: „Have trust. Vertraue dir und vertraue Gott, denn das ist das Einzige, was er von dir will. Dein Vertrauen!“

Die junge Frau hat ein kleines Kartenspiel mit Engelsmotiven bei sich und will jeden Menschen, dem sie auf ihrem Weg nach Santiago begegnet, ein Kärtchen ziehen lassen. So hält sie auch Hape den Stapel hin, der dazu folgendes schreibt:

„Mit einem kribbelnden unangenehmen Gefühl ziehe ich meine Karte. So richtig traue ich mich nicht und kann mich schwer für eines der vielen Kärtchen entscheiden. Und dann liegt sie vor mir: >>Courage<< - Mut! Exakt, das ist es, was mir im Moment fehlt....Den werde ich für den restlichen Weg brauchen...“(219)

Eigentlich muss ich gar nichts mehr ausführen zum Thema Pilgern, auf dem Weg sein. Die Worte des Kabarettisten sprechen für sich. Ich könnte es nicht besser ausdrücken.

„Ihr kennt den Weg“ meint genau das: Vertrauen zu haben, Vertrauen zu dir und Vertrauen zu Gott, sagt die junge Frau zu Hape. Das sind die zwei Hauptaufgaben unseres Lebens, die alles andere als einfach zu lösen sind.

Vertrauen zu sich selbst zu haben - das ist auch einer der Sinne des Pilgerns. Es geht darum, Gott zu begegnen – heute wie damals im Mittelalter - sich finden lassen von IHM, der uns entgegenkommt, egal, welchen Weg wir auch wählen. Wie oft wäre ich schon am liebsten davon gelaufen, wenn mein Lebensweg schwierig geworden ist. Dabei ist mir aber immer wieder bewusst geworden, dass ich vor mir selber ja nicht davon laufen kann. Egal, wo ich hingeh, ich nehme mich mit. Hape Kerkeling

hat die gleiche Erfahrung gemacht. „Auf dem Weg treffe ich eigentlich immer wieder nur auf eines: Auf mich.“ (237) Deshalb muss ich lernen zu vertrauen, auch mir selber, trotz allen Leids, das mir begegnet. „Leiden ist ein Nicht-Verstehen“, meint Hape Kerkeling in seinem Buch. „Und wenn man etwas nicht versteht, muss man Vertrauen haben.“ (245)

Zu welchem Ergebnis kommt Hape am Ende seines Wegs, am Ziel? Denn Pilgerwege führen immer zu einem Ziel hin. Ich zitiere ihn, weil ich mich selbst und sicher auch die eine und der andere unten Ihnen sich darin wiederfinden (342):

„Mein Pilgerweg lässt sich nun wie eine Parabel meines Lebensweges deuten. Es war eine schwierige Geburt, was bei mir tatsächlich zutrifft. Am Anfang des Weges und in meiner Kindheit finde ich schwer zu meinem Tempo. Bis zur Mitte des Lebensweges begleiten mich, bei aller dazugewonnen positiven Erfahrung, Irrungen und Wirrungen und ich gerate ab und zu aus dem Tritt. Aber etwa ab der Hälfte des Weges marschiere ich frohgemut dem Ziel entgegen. Fast scheint es so, als würde der Camino mir gnädigerweise sogar einen vorsichtigen Blick in meine Zukunft gewähren. Heitere Gelassenheit könnte doch ein echtes Ziel sein!“ – Nennen wir's Vertrauen!

Er schreibt weiter: „Dieser Weg [und wenn er hier auch den Camino meint, so kann man das bedenkenlos auf unseren Lebensweg übertragen] ist hart und wundervoll. Er ist eine Herausforderung und eine Einladung. Er macht dich kaputt und leer. Restlos. Und er baut dich wieder auf. Gründlich. Er nimmt dir alle Kraft und gibt sie dir dreifach zurück. Du musst ihn alleine gehen, sonst gibt er seine Geheimnisse nicht preis... Der Camino ist nicht einer [Hape denkt hierbei an all die Menschen, die diesen Weg nicht gehen können, aus welchen Gründen auch immer], sondern tausend Wege, aber jedem stellt er nur eine Frage: Wer bist du?“ (343)

[Vom Pilgern auf dem Franziskusweg berichten, wie ich alle Kräfte verlor, Angst hatte, mir könnte etwas zustoßen und doch glücklich, alleine unterwegs gewesen zu sein, wie ich am Ende vertrauen und das Tor des Todes ohne Angst durchschreiten und sogar den Holzsarg berühren konnte...]

Dann macht sich Hape auf den Heimweg – mit Zug und Flugzeug und versucht dabei, seine Gedanken zu Gott zu sammeln und sie für ihn so griffig wie möglich zu formulieren, und zwar wie folgt: „Gott ist das eine Individuum das sich unendlich öff-

net, um alle zu befreien...Der Schöpfer wirft uns in die Luft, um uns am Ende überraschenderweise wieder aufzufangen. Es ist wie in dem ausgelassenen Spiel, das Eltern mit ihren Kindern spielen. Und die Botschaft lautet: Hab Vertrauen in den, der dich wirft, denn er liebt dich und wird vollkommen unerwartet auch der Fänger sein.

Und wenn ich es Revue passieren lassen, hat Gott mich auf dem Weg andauernd in die Luft geworfen und wieder aufgefangen. Wir sind uns jeden Tag begegnet.“ (345)

Und wie und mit welchen Gedanken kehrt unser mittelalterlicher Pilger, der Fischer aus Oppenheim, in seinen Heimatort zurück? Hören, was hierüber berichtet wird:

„Oppenheim! Schon seit einer Weile kann er die Kirche sehen, der er kaum merklich näher kommt. Doch jetzt hat er es endlich geschafft. Frieder bleibt stehen und schaut sich die Stadt an. Jetzt fällt ihm auf, wie winzig das inmitten der Weinberge und Wälder eingebettete Oppenheim im Vergleich zu Mainz, Köln, Trier und Aachen ist. Seine Gedanken überschlagen sich, und noch einmal muss er an das denken, was er in den vergangenen Monaten erlebt hat: an seinen Abschied am 13. Mai, an die dicken Blasen an seinen Füßen, an den Angriff durch den Bär und den Überfall der Raubritter. Auch die Menschen, die ihn begleitet haben, kommen ihm wieder in den Sinn...Jetzt schießen ihm die Tränen in die Augen, und er wehrt sich nicht dagegen. Von dieser Pilgerschaft wird er zehren bis an sein Lebensende...Jetzt bemerkt er auch, dass er an einem Wegekreuz stehen geblieben ist. Er zögert einen Moment, doch dann fällt er vor dem Kreuz auf die Knie, dankt dem Herrn, dass er ihn gesund hat nach Hause zurückkehren lassen. Ja, er war wieder zu Hause!“ (Keim, S. 270)

Haben wir also keine Angst, wenn wir spüren, dass wir in die Luft geworfen wurden! Schließen wir die Augen, machen uns ganz leer und warten wir getrost auf den Moment, in dem wir die starken Arme spüren, die uns fest und sicher vor dem tödlichen Aufprall bewahren!

*Es findet ein Austausch der Teilnehmenden über ihre eigenen Pilgererfahrungen statt. Zum Einstieg: Bilder vom Besinnungsweg zum Sonnengesang des Hl. Franziskus bei Sand in Taufers.*

*Als Abschluss des Vormittags die drei Strophen des Liedes „Vertraut den neuen Wegen“ von Klaus Peter Hertzsch lesen, welches er im Jahr 1989 für eine seiner Paten-töchter anlässlich deren Hochzeit geschrieben hat. Es wurde zu dem Lied der Wen-de.*

Vertraut den neuen Wegen,  
auf die der Herr uns weist,  
weil Leben heißt: sich regen,  
weil Leben wandern heißt.  
Seit leuchtend Gottes Bogen  
am hohen Himmel stand,  
sind Menschen ausgezogen  
in das gelobte Land.

Vertraut den neuen Wegen  
und wandert in die Zeit!  
Gott will, daß ihr ein Segen  
für seine Erde seid.  
Der uns in frühen Zeiten  
das Leben eingehaucht,  
der wird uns dahin leiten,  
wo er uns will und braucht.

Vertraut den neuen Wegen,  
auf die uns Gott gesandt!  
Er selbst kommt uns entgegen.  
Die Zukunft ist sein Land.  
Wer aufbricht, der kann hoffen  
in Zeit und Ewigkeit.  
Die Tore stehen offen.  
Das Land ist hell und weit.





## Zum Heiligen Blut in Walldürn

Ein Wallfahrtsort am anderen Ende Baden-Württembergs

---

Ich weiß nicht, ob Sie schon von dieser kleinen beschaulichen Stadt im Odenwald gehört haben. Der Ort ist bereits Ende des 8. Jahrhunderts als „Turninu“ erwähnt. Er war Residenz der Edelherrn von Dürn und wird in einem Dokument aus dem Jahr 1408 bereits als „Walldürn“ bezeichnet. 1294 wurde die Stadt an den Fürsten und Erzbischof von Mainz verkauft. Noch heute trägt Walldürn das Mainzer Rad in seinem Wappen. 1803 fiel Walldürn an das Fürstentum Leiningen, 1806 an Baden.

Der Ortskern des Städtchens ist von Fachwerk geprägt. Die Jahreszahl 1448 am Rathaus ist die älteste Gebäudedatierung im Odenwald. Walldürn lebt von der Wallfahrt, und das ist auch auf Schritt und Tritt zu spüren. Im Heimatmuseum gibt es deshalb auch so manches zu sehen, was mit der Wallfahrt und den daraus resultierenden Gewerben wie Wachszieherei, Lebküchnelei (gab es dort bereits im Mittelalter), Herstellung von Kunstblumen und natürlich von Devotionalien zusammenhängt.

Walldürn hat heute rund 12.000 Einwohner. Er ist der größte eucharistische Wallfahrtsort und unter allen Wallfahrtsorten der drittgrößte Deutschlands. Die Wallfahrtswege dorthin sind von zahlreichen Bildstöcken gesäumt.

Was ist „Heiliges“ passiert in diesem kleinen Ort des nicht zuletzt wegen dieser Bildstöcke so genannten „Madonnenländles“, dass heute jährlich weit über hunderttausend Menschen zwischen dem ersten und fünften Sonntag nach Pfingsten dorthin pilgern?

Pfarrer Jost Hoffmann, genannt Magister Jodocus Hoffius, erzählt es im Jahr 1589 wie folgt: [dargestellt in Bildtafeln am Blutsaltar]

[Bild 7]

„In Franken geschah durch Gottes Eingreifen ungefähr um das Jahr 1330 ein besonders bemerkenswertes Wunder des Heiligen Blutes. In der Kirche des Heiligen Georg zu Walldürn feierte der Priester Heinrich Otto das unblutige Opfer der Heiligen Messe. Da er aber etwas nachlässig und unaufmerksam die heilige Handlung vollzog,

stieß er nach der Wandlung den konsekrierten Kelch um. Und siehe, sofort ergoss sich das Blut des Herrn über das darunter liegende Korporale. Die Weinsgestalt wurde so rot wie Blut, und wohin es floss, da formte es sich zu einem wunderbaren Bild: in der Mitte das Bild des Gekreuzigten, an den Seiten aber mehrere „Veronicae“ – so heißen nämlich im Volksmund solche Abbildungen, die das Heilige Haupt Christi mit Dornen umwunden zeigen.

[Bild 8]

Obwohl es nicht an Auenzeugen fehlte, verbarg der Priester in seinem Schrecken jenes Tuch, so wie es war, gezeichnet mit den genannten blutigen Bildnissen, im gleichen Altar, indem er einen Stein entfernte.

[Bild 9]

Als jener Priester zum Sterben kam, da bedrängte ihn seine Krankheit, mehr aber noch quälte ihn sein Gewissen wegen dieses Vergehens. Er wollte sterben. Aber etwas Unbegreifliches hielt seinen Tod auf. Da ging er in sich, bekannte seine Tat, nannte auch das Korporale und gab den Ort an, wo es verborgen lag. Darauf starb er.

[Bild 10]

Man fand alles so, und die ganze Angelegenheit machte viel von sich reden. Schnell verbreitete sich die Nachricht von diesem Blutwunder, und schon bald kamen die ersten Pilger zur Verehrung des Kostbaren Blutes nach Walldürn. Ungefähr siebenzig Jahre später beschlossen die Behörden die ganze Angelegenheit genauestens zu untersuchen, um das Ergebnis dem Papst zu berichten.

[Bild 11]

Als man im Jahre 1445 das Tuch nach Rom brachte und Papst Eugen IV. das Blutwunder mit der Gewährung eines Ablasses anerkannte, war das heute längst verblichene Bild des gekreuzigten Heilands noch darauf zu sehen, wie die noch vorhandene Ablassurkunde ausweist.“

[Bild 12]

Die Wallfahrtsbasilika, so wie sie auf diesem Bild zu sehen ist, ist in den Jahren 1698 bis 1728 entstanden. Die damalige Kirche ist schlichtweg zu klein geworden. Der äl-

teste Teil der heutigen Kirche ist der Unterbau des Nordturms mit gewölbten Geschossen aus der Zeit um 1330. Die beiden darüber liegenden Stockwerke stammen von einem großen Umbau, der 1497 fertiggestellt wurde. Noch heute kann man die zugemauerten großen gotischen Schalllöcher der einstigen Glockenstube in Höhe der jetzigen Traufe des Kirchendachs sehen. Darüber erhob sich ein spitzer Helm, wie ihn noch ein Holzschnitt aus dem 17. Jahrhundert zeigt.

1697 war nicht alleine die räumliche Enge der Grund für die Planungen eines Anbaus, sondern hinzu kam die Baulust des aus fränkischem Adel stammenden Mainzer Erzbischofs und Kurfürsten Lothar Franz von Schönborn. Aus diesen anfänglichen Plänen der Vergrößerung des Schiffes und der Idee eines Querhauses entstanden schließlich ein zweiter Turm, ein großer Chor, der Emporen- und Kapellenkranz sowie eine prächtige Innenausstattung.

[Bild 13]

1728 wurde die Kirche geweiht. Noch heute zählt sie zu den schönsten Barockbauten im Rhein-Main- und Rhein-Neckar-Gebiet.

1962 erhob Papst Johannes XXIII. auf Bitten des damaligen Erzbischofs von Freiburg, Dr. Hermann Schäufele, die Wallfahrtskirche zur „Basilica Minor“.

Bereits 1622-26 ließ Pfarrer Hoffius zwischen dem alten Turm und dem Schiff im Norden eine Kapelle für das Zentrum des Heiligtums, den Blutaltar bauen. Der Altaraufbau in Sandstein und Alabaster stammt von dem einheimischen Künstler Zacharias Juncker. Der silberne Schrein [Bild 14] mit dem Wunderkorporale im Blutaltar wurde 1683 in Augsburg gefertigt. Die hochbarocke Umfassung gestaltete Georg Henricke 1726-30. Die überproportioniert große Altarplatte (Mensa) kam 1902 dazu, der Tabernakel 1940. Damit das Berühren des Schreins durch die Gläubigen nicht mehr durch ein Treppengestell über die Mensa hinweg geschehen musste und das Umkreisen des Altars möglich blieb, wurde 1956 hinter dem Altar eine Öffnung samt Treppe verfertigt, über die man zum Schrein gelangt.

Eine besondere Ausstrahlung erfährt auch der Wallfahrtsplatz in seinem weiten Rund, der sich am Ausgang des Hauptportals der Basilika erschließt.

[Bild 15]

Die Anlage erhebt sich terrassenförmig und mit integrierten Laufwegen, zentraler Mittelpunkt ist der von allen Seiten gut einsehbare Freialtar mit seinem großen Altardach. Der Altar aus Sandstein ist mit zahlreichen Verzierungen versehen.

Zu großen Wallfahrtstagen und bei guter Witterung finden die Pontifikalämter auf dem Wallfahrtsplatz statt. Eine ganz besondere Atmosphäre der Ruhe und Besinnlichkeit strahlt der Platz allerdings am Abschluss der Lichterprozession [Bild 16] aus.

An den beiden großen kirchlichen Festtagen Fronleichnam und Großer Blutfeiertag wird der Weg zum Freialtar auf rund 50 m mit einem Blument Teppich geschmückt, auf dem kirchliche Symbole zu sehen sind.

Hinter dem Altar ist ebenfalls auf einem übergroßen Sandstein das Blutbild zu sehen.

Hier eine Auswahl weiterer Bildstöcke. [Bilder 17 und 18]

1. Am Käppele am Eiersheimer Weg bei TBB am Wallfahrtsweg zwischen Würzburg und Walldürn
2. Blutbild an einer Wegkreuzung (im Riegel, Steinacher Weg-Grenzweg)
3. Bildstock von 1837 (an der Hohen Straße)
4. Bildstock von 1716 in den Becksteiner Weinbergen
5. Bildstock von 1847
6. Bildstock von 1715
7. Bildstock von 1734
8. Bildstock von 1707
9. Bildstock aus dem 18. Jahrhundert in Oberlauda

Die Bildstöcke waren, wie Sie sich sicher denken können, allesamt Auftragsarbeiten.

Oberhalb des Wallfahrtsplatzes steht die Lourdes-Grotte [Bild 19]. Auch hierher zieht es viele Pilgerinnen und Pilger, um in Stille die Hilfe der Mutter Gottes zu erleben. Die Anzahl der Votivtafeln spricht für sich. Ganze Pilgergruppen kommen hierher, um Marie zu Ehren Marienlieder zu singen.

Obwohl ich nur ca. 25 Kilometer von Walldürn aufgewachsen bin, trage ich keine Erinnerungen aus Kindheit und Jugend an diesen Wallfahrtsort in mir. Offensichtlich fand er in meinem Umfeld zur damaligen Zeit noch keine Beachtung. Er wurde auch in meinem Religionsunterricht nicht erwähnt. Meinen Heimatpfarrer zog es etwas

weiter in die Nähe von Miltenberg zum Franziskanerkloster Engelberg. Um das zu erreichen musste man 612 steinerne Stufen, die sog. Engelsstaffeln erklimmen – das Ausflugsziel aller Erstkommunikanten seinerzeit. Und für uns Kinder war es besonders spannend, den Hochwürdigsten Herrn Pfarrer bei Käsbroten essen und Schnaps trinken zu erleben...

Zur Abrundung des Themas Walldürn wurde ein Film aus der Reihe „Schlaglicht“ des SWR aus dem Jahr 2006 gezeigt, eine Reportage über die alljährlich stattfindende Wallfahrt von Fulda zum Heiligen Blut – an der übrigens einer meiner Brüder seit Jahren teilnimmt. Er hat viele Jahre in Walldürn gelebt, war dort im Deutschen Roten Kreuz aktiv und hat seinen Jahresurlaub während der Wallfahrtswochen als ehrenamtlicher Sanitäter verbracht.

Quellen und weiterführende Infos zum Besinnungstag:

- ❖ Ralph Keim: Die Pilgerreise. Grenz-Echo-Verlag, 2005
- ❖ Hape Kerkeling: Ich bin dann mal weg. Meine Reise auf dem Jakobsweg. Verlag Malik
- ❖ Leo Munter: Der Besinnungsweg zum Sonnengesang. Tappeiner Verlag, 1998
- ❖ 160 Kilometer zu Fuß. Mit Pilgern auf dem Weg nach Walldürn. Ein Film aus der SWR-Reihe „Schlaglicht“, 2006
- ❖ Wallfahrtsorte der Diözese Rottenburg-Stuttgart  
Die Broschüre ist zu beziehen über das Bischöfliche Ordinariat, [www.drs.de](http://www.drs.de)
- ❖ <http://www.wallduern.de/de/Wallfahrt/Wallfahrt>